



Karrenziehende
um 1947
368 × 426 mm

1947: DER KRIEG MIT SEINEN SCHRECKEN liegt hinter den Deutschen und der Welt. Auch in jenen Jahren beobachtet Josef Hegenbarth zeichnend sein Dresden der Trümmer und des Wiederaufbaus.

Liebevoll konzentriert sich der Künstler auf die beiden kauzigen Gestalten, welche ihre Habseligkeiten aus den Trümmern gerettet haben. Sie ist schlank, trägt eine gepunktete Bluse und einen knielangen Rock. Ihr Gesicht wirkt angestrengt und gezeichnet, die Frisur derangiert. Er hingegen wohl genährt, der Gurt spannt über seinem kräftigen Oberkörper, die Hose über den Schmerbauch hochgezogen. Er schreitet voran, wenn er gemeinsam mit ihr den Wagen zieht. Sein Gesicht ist unwirsch, Bart- und Kopfhare sind verschwitzt von all den Anstrengungen. Man glaubt, den sächselnden Dialog der beiden zu hören, wie er sie antreibt zur Eile oder aber wie er sich sorgt um seine Frau, Freundin oder Schwester. Hegenbarth hat wie so oft darauf verzichtet, dem Betrachter eindeutige Rückschlüsse auf die

Dargestellten mitzuteilen. Bei weiterem Betrachten sind zahlreiche Hinweise auf ihre Umgebung zu entdecken: beispielsweise wie der Karren über das Kopfsteinpflaster rumpelt. Dann steht da noch im Hintergrund der andere Trümmerarbeiter auf dem Kutschbock seines Pferdewagens. Es gibt den Müßiggänger, der sich vom Geschehen abwendet — rückblickend resümierend oder vorwärts blickend und gespannt, was die Stunde Null bringen wird. Und noch jemand hat sich ins Bild geschlichen: ein Hund, des Menschen treuester Begleiter. Augenzwinkernd ist Hegenbarth in seinen Zeichnungen immer wieder „auf den Hund gekommen“ — meist sind es kleine Promenademischungen, die aufgeregt, neugierig und hellwach ins Bild gesetzt wurden.

Die Not der Nachkriegszeit mag den Künstler dazu veranlasst haben, diese Szene auf ein bereits bezeichnetes Blatt zu setzen. Geradezu dekadent mutet die Rückseite an, die vor opulentem Ambiente eine anmutige Zirkusfrau mit Pagen aus den Dreißigerjahren zeigt.